

„Die Nacht als offene Öffentlichkeit“

Gastkommentar von David Prieth, PMK

erschieden in der FREIRAD-Programmzeitung Jul-Sep 2026

Öffentlichkeit ist nicht einfach dort, wo viele Menschen etwas sehen. Sie entsteht dort, wo Menschen sprechen, hören, widersprechen, sich zeigen und einander begegnen. Sie braucht Medien, aber auch Räume. Stimmen, aber auch Körper.

Deshalb sind freie Medien und freie Nachtkultur einander näher, als es scheint. Ein freies Radio sendet. Ein Kulturort versammelt. Beide arbeiten an derselben Frage: Wer kommt vor? Wer darf sprechen? Wer wird gehört? Wer findet Raum jenseits der richtigen Institution, des richtigen Marktes, der richtigen Öffentlichkeit?

Diese Frage ist politischer denn je. Plattformen sortieren Sichtbarkeit. Algorithmen belohnen Erregung. Marktlogiken bevorzugen das Verwertbare. Kritische Medien und freie Kultur werden schnell als störend markiert.

Dagegen stehen freie Räume nie perfekt und nie unschuldig. Aber sie eröffnen etwas, das seltener wird: nicht vollständig vorstrukturierte Öffentlichkeit. Die Nacht ist dafür ein wichtiger Raum. Nicht, weil sie automatisch frei wäre. Sie kennt Ausschlüsse, Konsumdruck, Lärmkonflikte und Sicherheitsfragen. Wer Nachtkultur romantisiert, macht es sich zu leicht. Wer sie nur als Problem behandelt, ebenso.

Denn nachts verdichten sich Fragen, die tagsüber oft abstrakt bleiben: Wer fühlt sich sicher? Welche Räume sind zugänglich? Welche Körper dürfen sichtbar sein? Welche Ausdrucksformen gelten als legitim? Wer wird als Teil der Stadt gelesen und wer als Störung?

In freien und subkulturellen Räumen entstehen Begegnungen, die anderswo unwahrscheinlicher sind. Dort werden Konzerte organisiert, Sendungen geplant, Diskussionen geführt und Konflikte ausgetragen. Oft beginnt Öffentlichkeit nach Mitternacht, in einem Radiostudio, auf einer kleinen Bühne. Das ist demokratische Praxis im Kleinen.

Freie Medien und freie Nachtkultur schaffen Zugang jenseits dominanter Kanäle. Das eine über Frequenzen und Stimmen. Das andere über Räume, Musik, Körper und kollektive Erfahrung. Beide ermöglichen Menschen, nicht nur Publikum zu sein, sondern selbst Akteur*innen zu werden.

Genau deshalb geraten solche Räume unter Druck: prekär finanziert, bürokratisch belastet und räumlich unsicher. Sie passen schlecht in Stadtlogiken, die Öffentlichkeit als Standortfaktor oder Sicherheitsaufgabe verstehen. Und schlecht in politische Logiken, die Vielfalt feiern, aber nervös werden, wo Vielfalt laut wird. Aber am schlechtesten in repressive und autoritäre Logiken, die vor allem ausgrenzen und spalten wollen – da freie Radios und freie Räume eine Gesellschaft wehrhaft und widerstandsfähig machen.

Eine demokratische Stadt muss solche Orte ernst nehmen: Konflikte nicht wegschieben, sondern Verfahren entwickeln. Lärm bearbeiten. Sicherheit nicht nur polizeilich denken. Kultur als Infrastruktur behandeln.

Wenn freie Medien verschwinden, verschwindet nicht nur ein Sender. Wenn freie Kulturorte verschwinden, nicht nur ein Veranstaltungsraum. Wenn die Nacht kontrolliert oder verdrängt wird, verliert eine Stadt mehr als Ausgehorte. Sie verliert Orte, an denen Menschen einander begegnen, ohne eingeordnet zu sein. Orte, an denen Demokratie unordentlich und praktisch erfahrbar wird.

Gastkommentar von David Prieth

David Prieth ist Kulturarbeiter, Eventmanager und kulturpolitischer Akteur zwischen Innsbruck und Wien. Er leitet die PMK Innsbruck und arbeitet zu Clubkultur, urbaner Infrastruktur und demokratischer Öffentlichkeit.